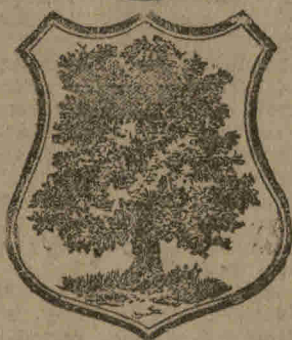


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnament 14.40 Mk. Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Preußische Erklärung zu dem Konflikt mit Bayern.

Die Kreditaktion der Industrie.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Den Besprechungen, die der Reichskanzler mit den Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Industrie und mit denen der Großbanken gepflogen hat und die nicht nur fortgesetzt, sondern auch auf Vertreter der Landwirtschaft ausgedehnt werden, kommt zweifellos eine weitgehende Bedeutung zu. Wie wir zu der sehr dürftigen offiziellen Meldung hinzufügen können, ist die Anregung zu diesen Verhandlungen, die darauf ausgehen, dem Reiche eine Minderleistung der deutschen Wirtschaftskreise im weitesten Umfang bei der Beschaffung der Mittel für die Reparationsleistungen zu sichern, vom Reichsverband der deutschen Industrie ausgegangen, der sich hierbei auf den Standpunkt gestellt hat, daß nach der nun einmal erfolgten Annahme des Ultimatums alle Kräfte angespannt werden müssen, soweit es eben möglich ist, die uns aufgezwungenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Der Plan, der von industrieller Seite hierbei verfolgt wird, schließt sich im Grunde an die im Reichskabinett so lebhaft erörterten Pläne zur Erfassung der Real- oder Goldwerte an. Bekanntlich ging man dabei zuerst von dem Vorschlag des Reichswirtschaftsministeriums, der eine direkte Beteiligung des Reiches an der Industrie in Form der Aktienabtretung oder auf andere Weise vorsah. Neben diesem Plan, der jetzt wohl als endgültig erledigt betrachtet werden kann, ging ein zweiter, der sämtliche Besitzer des produktiven Kapitals, auch alle Kreditinstitute, Genossenschaften, Sparkassen, Banken usw., durch eine Zwangsanleihe den Reparationsverpflichtungen dienstbar machen wollte.

An diesem Punkte setzt die vom Reichsverband der Industrie gegebene Anregung ein, und zwar in der Weise, daß an die Stelle des begreiflicher Weise unliebsam empfundenen Zwangs die freiwillige Leistung treten soll. Aber es handelt sich hierbei nicht etwa bloß um den Wunsch, die etwa drohende Zwangsanleihe abzuwenden, sondern man ist sich in allen wirtschaftlichen Kreisen darüber klar, daß es mit der bisherigen Methode der Devisenbeschaffung für die Reparationszahlungen, die noch dazu der gewissenlosen Spekulation Tür und Tor öffnet, nicht weitergehen darf, wenn nicht unsere Valuta zum Schluß das schicksalsschwere Schicksal erleiden soll. Aus diesen Erwägungen heraus wurde der Regierung der Vorschlag unterbreitet, durch Zusammenschluß der deutschen Wirtschaft auf Grundlage der vorhandenen Sachwerte und des der Industrie zur Verfügung stehenden Privatkredits eine Goldanleihe zu beschaffen, aus der die Reparationsverpflichtungen für die nächste Zeit gedeckt werden sollen, soweit sie nicht durch Sachleistungen angedeckt werden können.

Es handelt sich hier schon deshalb um eine ebenso bedeutsame wie mit Befriedigung zu begrüßende Aktion, da sich unterdessen aus den Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates über die Steuerbefreiung der Regierung ergeben hat, daß an einer solchen Verabschiedung der Entwürfe keineswegs zu denken ist, sondern daß die Umarbeitung der einen oder anderen Vorlage nicht zu umgehen sein wird. Hierüber kann aber noch einige Zeit vergehen, wäh-

rend es unumgänglich ist, dem Reiche zur Regulierung der laufenden Verpflichtungen möglichst bald entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Hierzu würde bezagte Goldanleihe einen gangbaren Weg bieten. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß es sich nur um eine provisorische Regelung handelt, da ja das Reich lediglich kurzfristige in langfristige Schulden verwandelt, was freilich an sich sehr wünschenswert ist und hoffentlich zu einer Stärkung unserer kranken Valuta führen wird. Selbstverständlich ändert das nichts an der traurigen Verpflichtung, durch weiteren Ausbau unseres Steuersystems, wobei eben auch das produktive Kapital nicht geschont werden kann, soweit wie möglich für die Deckung unseres auf etwa 150 Milliarden Mk. jährlich sich beziffernden Reichsetats Sorge zu tragen, um so endlich der ruinösen Notenüberschwemmung einen Riegel vorzuschieben.

Im übrigen darf man annehmen, daß die Regierung auf Grund dieser industriellen Hilfsaktion nicht etwa von ihren anderweitigen Plänen zwecks besserer Beschaffung der Devisen und der Eindämmung der wilden Spekulation Abstand nehmen wird. Diese Pläne gehen, wie wir hören, dahin, daß für die Exporteure solcher Waren, die der Ausfuhrkontrolle unterliegen, von den Außenhandelsstellen Ausfuhrbewilligungen nur unter der Bedingung erteilt werden sollen, daß die aus der Ausfuhr hervorgehenden Devisen mittelbar oder unmittelbar an die Reichsbank abgeliefert werden. Neben dieser von der Reichsbank herrührenden Anregung gehen noch andere Vorschläge zur Bekämpfung der zügellosen Devisenspekulation sowie zur Stabilisierung des Marktkurses einher, doch befinden sich diese Dinge zurzeit noch im Stadium der Erwägung, die hoffentlich nicht so lange dauert; denn wenn auch die letzten Tage nach dem rapiden Sturz der Mark eine kleine Befestigung ergeben haben, so hat sich doch die Entwertung der Valuta bereits zu einer Katastrophe für unser Wirtschaftsleben ausgewachsen, das einem weiteren Marktschwund auf die Dauer nicht gewachsen ist.

Eine Entschuldigung der preußischen Regierung.

Berlin, 17. September. (M.B.) Die preussische Staatsregierung übermittelt uns folgende Erklärung:

In der vom Reichskanzler am 15. September im Auspruch des Reichstages verlesenen Niederschrift, die der preussische Staatskommissar für öffentliche Ordnung dem Reichskanzler auf dessen Wunsch übergab, ist von Ermittlungen die Rede, die in Bayern von dem Staatskommissar veranlaßt wurden. Die Ermittlungen fanden im Mai 1920, und zwar auf Anordnung der damaligen Reichsregierung statt. Zur Erklärung hierfür dient, daß der preussische Staatskommissar für öffentliche Ordnung seit dem Bestehen der Einrichtung auch von den Reichsinstanzen in Anspruch genommen wird und von diesem Auftrage empfängt: Das Reichskommissariat für öffentliche Ordnung war zudem damals erst im Entstehen begriffen. Das preussische Staats-

ministerium erhielt von den durch seinen Staatskommissar angestellten Ermittlungen erst durch Verlesung der Niederschrift durch den Reichskanzler im Reichstagsauschuß Kenntnis.

Das Staatsministerium bedauert, daß derartige Schritte eines seiner Organe in einem anderen Lande stattgefunden haben, ohne daß darüber die Regierung dieses Landes unterrichtet war. Es bedauert weiter, daß darüber der Öffentlichkeit Mitteilung gemacht worden ist, bevor die Regierung des beteiligten Landes die Möglichkeit hatte, sich zu dem Ergebnis der damaligen Ermittlungen zu äußern.

Gegen eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse sind die geeigneten Vorkehrungen getroffen worden.

Sitzung des preussischen Staatsministeriums.

Berlin, 17. September. Heute mittag um 1 Uhr begann eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums über die bayerische Angelegenheit und den damit zusammenhängenden Bericht des Staatskommissariats für öffentliche Ordnung, Weismann, den der Kanzler in der vorgestrigen Sitzung des Uebervachungsausschusses des Reichstages zur Verlesung gebracht hatte.

Die Sitzung begann mit einem Vortrag des Staatskommissars Weismann über seine Auffassung der Lage in Bayern, den von ihm abgefassten Bericht und das Material, das ihm die Unterlagen dazu gegeben hat. Es besteht die Absicht, der Reichsregierung auf ihre Anfrage mitzuteilen, daß das Vorgehen des Staatskommissars Weismann für inkorrekt angesehen wird. Was das Schreiben des Staatskommissars an den Reichskanzler anbelangt, ist es ohne Vorwissen der vorgesetzten Behörde des Staatskommissars, nämlich des preussischen Ministers des Innern, abgeschickt worden.

Ein Dementi des Korvettenkapitäns Ehrhardt.

Berlin, 17. September. (M.B.) Korvettenkapitän Ehrhardt sandte den „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Salzburg eine Erklärung zu dem Bericht des Staatssekretärs Weismann, in der er feststellt, daß er nach dem Rapp-Busch versucht habe, einen Teil seiner Leute auch in Süddeutschland anzuschleichen. Bei dieser Gelegenheit sei er auch einige Male auf dem Münchener Polizeipräsidium und beim Polizeipräsident Bochner gewesen. Als er nach Auflösung der Brigade erfahren habe, daß auch gegen ihn ein Haftbefehl erlassen worden sei und Bayern entsprechende Anweisung erhalten würde, habe er sich schleunigst entfernt und nichts von sich hören lassen. Er sei inzwischen gelegentlich in Deutschland gewesen, doch sei er dabei vorsichtig und nicht so töricht gewesen, die bayerischen Grenzpfähle zu überschreiten. Mit Minister Roth sei er weder mündlich, noch schriftlich, noch durch Mittelspersonen in Verbindung gewesen. Von der Konferenz in Rosenheim wisse er nichts.

Bayerische Anträge auf Aenderung der Reichsverfassung.

München, 17. September. Die Fraktion der Bayerischen Volkspartei hat im Landtag zwei Anträge eingebracht, die Kabinettskrisen durch einen Vorstoß im parlamentarischen Sinne auszunutzen. Die Anträge gehen auf die Aufstellung eines bayerischen Staatspräsidenten und auf die Abänderung des Art. 48, Abs. 3 der Reichsverfassung hinaus. Sie lauten:

1. Der Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung wird ersucht, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der einen Staatspräsidenten an der Spitze der Staatsregierung vorsieht, dem insbesondere das Recht zusteht, im Rahmen der Bestimmungen der Reichsverfassung und des § 50 der bayerischen Verfassung Bayern nach außen hin zu vertreten, gemeinsam mit dem Präsidenten des Landtages die Staatsverträge und Landesgesetze auszufertigen und zu verkünden, dem Landtag die Vorschlagsliste der Minister zu unterbreiten und sie im Einvernehmen mit dem Landtag zu berufen, die Beamten im Sinne des § 60 der bayerischen Verfassung zu ernennen und Straferlasse im Sinne des § 51 der bayerischen Verfassung ergehen zu lassen.

2. Der Landtag wolle beschließen, die bayerische Staatsregierung wolle durch ihren Vertreter im Reichsrat eine Gesetzesvorlage beantragen, nach der gemäß Art. 48, Abs. 5 der Reichsverfassung die dem Präsidenten gemäß Art. 48, Abs. 2 verliehenen Machtbefugnisse dahin beschränkt werden, daß sie in keine Hoheitsrechte eines Landes eingreifen dürfen und insbesondere der Vollzug eines vom Reichspräsidenten jeweils verhängten Ausnahmezustandes Sache der Landesregierung bleibt und lediglich im Falle der Weigerung einer Landesregierung ihm das Recht zusteht, die Entscheidung des Reichsrates herbeizuführen.

Der Reichsminister des Innern über die politische Lage.

Berlin, 17. September. (W.B.) Der Berliner Berichterstatter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem Reichsminister des Innern Dr. Grabnauer, in der dieser u. a. sagte:

Die deutsche Regierung hat sich mit zwei Gefahren zu beschäftigen, der bolschewistischen u. der monarchistischen. Der Bolschewismus kann im Reich noch lokale Aufstände und Unruhen hervorrufen, es scheint aber, daß er viel von seiner Ansteckungsgefahr verloren hat. Gegen die monarchistische Gefahr dagegen muß die Regierung sehr wachsam sein. Unglücklicherweise verschaffen die sehr ernstlichen Schwierigkeiten unserer auswärtigen Lage den Gegnern ein scheinbares Argument. Sie werfen der Berliner Regierung vor, daß sie keinerlei Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik als Aktum schreiben kann. Brand erklärte eines Tages, wenn die Deutschen der Demokratie das Leben zu hart machen, laufen sie Gefahr, auf der anderen Seite des Rheins wieder das Aufkommen des Nationalismus hervorzurufen. Das ist die volle Wahrheit. Ich begreife, daß die zahlreichen monarchistischen Kundgebungen Frankreich beunruhigen. Diese Agitation, die übrigens oberflächlich ist, würde bald verschwinden, wenn die Entente nicht auf indirekte Weise so viel Öl ins Feuer gösse. Wie oft erlaubt eine Sanktionsfrage der Presse der Rechten die öffentliche Meinung zu entflammen, nicht nur gegen Frankreich, sondern gegen die Demokratie, der sie Schwäche vorwirft. War das nicht ein Irrtum ihrerseits, nach der Annahme des Ultimatus die Zwangsmaßnahmen aufrechtzuerhalten?

Aber die ernsteste, brennendste Frage für Deutschland ist die oberste. Wir haben zweifellos festgesetzt, um welcher Angst die deutsche Bevölkerung, ohne Unterschied der Klassen, die Entscheidung des Völkerbundes erwartet. Wenn diese Provinz, der die Entwicklung der deutschen Arbeit und Industrie verdankt wird, nicht Deutschland gelassen würde, können wir einen neuen Ruch nach rechts nicht vermeiden. Glücklicherweise sind die Parteien, von den Vorkämpfern bis zu den Abenteurern, darüber einig, den Bogen nicht allzu straff zu spannen. Ich hatte mit Vertretern der deutschnationalen Partei eine Unterredung. Sie versprachen mir, ihre Presseorgane zur Mäßigung aufzufordern. Das sind günstige Anzeichen. Ich neige eher dazu, zu denken, daß wir in eine Zeit politischer Beruhigung kommen werden, die es Deutschland gestattet wird, sich durch Arbeit wieder zu erholen und seinen Verpflichtungen Frankreich gegenüber nachzukommen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Berlin, 17. September. Am Sonnabend trat Parteivorstand, Parteiausschuß und Kontrollkommission der sozialdemokratischen Partei zusammen, um in gemeinsamer Beratung die Arbeit des Parteitages vorzubereiten.

Die Tagesordnung des Parteitages dürfte vermutlich dahin abgeändert werden, daß von dem Bericht der Reichstagsfraktion, den Hoch erstattet, zwei Fragen ausgeschlossen und vor der allgemeinen Debatte erörtert werden; Reil-Stuttgart wird ein einleitendes Referat zur Steuerfrage und Georg Schmidt über die neue Steuerungsstelle halten. Die Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie an Regierung und Regierungskoalition wird voraussichtlich bei dem von Franz Rügger zu erstattenden Bericht des Parteivorstandes behandelt werden. Außerdem wird dem Parteitage völlige Umstellung der Tagesordnung vorgeschlagen werden. Die Erörterung über das neue Parteiprogramm soll an die Spitze gestellt werden. Die Eröffnungsrede des Parteitages wird Hermann Müller halten, dessen politische Laufbahn einst von Görlich ausgegangen ist. Als Vorsitzende des Partei-

tages werden Bels-Berlin und Laubadel-Görlich fungieren.

Als Auftakt zu dem Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Görlich begann am Sonnabend früh die sozialdemokratische Frauen-Konferenz, zu der sich aus allen Teilen des Reiches über 100 Delegierte, zummeist Frauen, eingefunden haben. Hauptberatungsgegenstand ist in diesem Jahre die Tätigkeit der Frau in der Gemeinde. Das einleitende Referat hielt Stadtrat Burgli-Berlin. Er führte aus:

Die Sozialdemokraten seien nicht so töricht anzunehmen, daß der Aufbau der sozialistischen Gemeindegemeinschaft durch rasche revolutionäre Schritte erreicht werden könne. Die Verwaltung müsse mit sozialistischem Geist durchdrungen werden, zunächst ihre Reimzelle, die Gemeinde. Dabei sei die Mitarbeit der Frauen nicht zu entbehren. Das Referat gipfelte in drei Thesen:

1. In der revolutionären Umwälzung des Jahres 1918 hat die Arbeiterklasse die Rechte der Frauen und Männer erkämpft, welche für die Eroberung der politischen Macht auf dem Wege der Demokratie unerlässliche Voraussetzung sind. Da zur Erlangung der sozialistischen Gesellschaftsform aber vor allem die Umgestaltung der kapitalistischen in eine Gemeinwirtschaft notwendig ist, so muß in Staat und Gemeinden der Kampf um dieses Ziel mit Energie aufgenommen und durchgeführt werden.

2. Bei der besonderen Bedeutung und Vielgestaltigkeit der Aufgaben der Wirtschaft, die in hohem Maße den Bedarf des täglichen Lebens einschneidend beeinflusst, ist es insbesondere von großem Wert, daß die proletarische Frau in der Gemeindeverwaltung den Platz einnimmt, welcher ihr als Schaffende sowohl wie auch als Hausfrau zukommt, und für den sie vermöge ihrer Sachkenntnis in den Lebensbedürfnissen der Arbeiterfamilien unbedingt berufen ist.

3. Der entscheidende Einfluß der Frau ist in der Gemeindegemeinschaft also schlechthin unentbehrlich. Ihre Mitarbeit sowohl im Gemeindevorstand und in der Gemeindeverwaltung als auch in allen Verwaltungsdeputationen und Kommissionen muß daher nachdrücklich gefordert werden.

Die zweite Berichterstatterin, Frau Dr. Schöfer, spricht über soziale Frauenarbeit in der Gemeinde. Die Frau müsse überall den Grundsatz bekämpfen, daß die Rentabilität der Sachgüter das oberste Ziel der Wirtschaft sein soll. Die Frauenfrage im Zusammenhang mit der bevölkerungspolitischen Frage hielt die Rednerin für die wichtigste sozialistische Aufgabe. Sie schilderte die einzelnen Arbeitsgebiete der Frau in der Gemeinde und kam schließlich zu der Forderung, daß alle diese Gebiete zentralisiert werden in einem Wohlfahrtsamt.

Ueber die Vereinstätigkeit in der Gemeinde sprach Johann Frau Wachenheim-Berlin. Sie forderte, daß die sozialdemokratische Frau sich von der neutralen bürgerlichen Frauenbewegung fernhalten soll. Nur in dem Rahmen der Sozialdemokratie seien die Probleme der modernen Frauenbewegung zu lösen.

Dagegen erhob sich in der Debatte einiger Widerspruch, namentlich von Seiten der Reichstagsabgeordneten Frau Pfüll-München.

Rekte Lokal-Nachrichten.

Die Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahn.

Ueber dieses Thema hielt vor Fachleuten und geladenen Gästen Oberingenieur Loch von der Eisenbahndirektion Breslau einen Vortrag im Saale des Hotels „Bellevue“ zu Lauban. Er führte, dem „Laubener Tageblatt“ zufolge, u. a. folgendes aus:

Die durch den Krieg unterbrochene Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahn betrifft die Strecken: 1. Königsfeldt-Dittersbach-Hirschberg-Lauban. 2. Nie der Salzbrunn-Galshaus. 3. Ruhbau-Liebenau. 4. Hirschberg-Grünthal. 5. Hirschberg-Schmiedeberg-Landeskron. 6. Lauban-Görlich-Schlauroth. 7. Königsfeldt-Breslau. Die Strecke Dresden-Görlich wird sich unter kurzem an die schlesischen Strecken anschließen. Die Erzeugungsstation des elektrischen Stromes ist das Kraftwerk Mittelheine, eine Schöpfung der A. E. G. und der Siemens-Schuckert-Werke. Der Vortragende verstand es meisterhaft, die Zuhörer an der Hand äußerst klarer Lichtbilder durch die Kraftstation Mittelheine mit ihren wunderbaren technischen Anlagen zu führen. Durch kunstreiche Deluminaler wird die Erzeugerpannung von 3250 Volt auf eine Speisepannung, die durch eine Hochspannung neben den Schienen hergeleitet wird, von 80 000 Volt gebracht. Mannigfaltig sind die Systeme der Glittermasten, der Leitungsbahnbefestigungen und der Ruppelungen an dieser Hochstromleitung, die den riesigen elektrischen Strom zu den vier Unterwerken von Nieder Salzbrunn, Ruhbau, Hirschberg und Lauban führt. Hier wird der hochgespannte Speisestrom in den 16 000 Volt betragenden Betriebsstrom umgeschaltet. Von dieser Betriebsspannung verschieden ist die Fahrpannung der elektrischen Maschinen, welche 160—600 Volt beträgt. Für die ganze schlesische Gebirgsbahnstrecke sind 68 elektrische Lokomotiven und 6 Triebwagen vorgesehen. Jeden Monat wird eine neue geliefert. Durch regen Ausbau wird man noch in diesem Jahre die Strecke Hirschberg-Lauban dem Verkehr übergeben können. Im nächsten Jahre (Frühjahr) wird sich die Strecke Hirschberg-Grünthal anschließen.

Recht interessant waren auch die Ausführungen des Vortragenden über die elektrischen Werkstätten. Außer Lauban gibt es solche in Nieder Salzbrunn, Hirschberg und Dittersbach. Um 162 Personen zu befördern, ist ein elektrischer Zug von 42 Meter Länge erforderlich. 9 Achsen im Gewicht von 11 Tonnen sind zu ihrer Fortbewegung notwendig, an Bedienungsmannschaften nur zwei Beamte. Anders bei

der Dampfbeförderung. Hier muß ein Zug von 75,9 Meter Länge bereit stehen. 21 Achsen mit einem Gewicht von 190 Tonnen sind nötig. Statt der zwei elektrischen Begleitmannschaften sind vier Bahnbeamte erforderlich.

Zieht man noch die Sauberkeit, die stete Dienstbarkeit und die Gleichmäßigkeit des elektrischen Betriebes in Betracht, so wird man es der Bahnbetriebsleitung nicht verargen, wenn sie überall, wo es sich technisch und finanziell ermöglichen läßt, statt des Dampflokomotivenbetriebes den elektrischen Betrieb einführt und seine Einführung begünstigt.

Das zweite Bergfest.

Das die Waldburger Kreisleitung der Jugend- und Sportvereine am gestrigen Sonntag auf dem Hainberge in Dittersbach veranstaltet hatte, wies eine noch stärkere Beteiligung auf als das erste Bergfest im vorigen Jahre. Der Festtag begann mit einer Morgenmusik. Vom Dache des ehemals Hammer'schen Grundstücks auf dem Hinge wurden alte Weisen geblasen, die Dr. Julius Janitzel in Prag ausgewählt und gesetzt hat. Darauf fanden sich die katholischen Festteilnehmer zur Messe in der katholischen Kirche und die evangelischen Festbesucher zu einer Morgenweihe in der evangelischen Kirche ein. Um acht Uhr vereinten sich dann alle Teilnehmer am Ritterdenkmal auf der Friedländer Straße, von wo der Abmarsch über die Stadtpart-Siedelung nach dem Hainberge erfolgte, wo auf der Kolbendecke inzwischen die Kampfrichter getagt und die letzten Einzelheiten für die Wettkämpfe festgesetzt hatten. Nach dem Anweilen der Lagerplätze und dem Aufpflanzen der Wimpel begannen gegen 9½ Uhr die einzelnen Kämpfe, über deren Ergebnis wir morgen näheres veröffentlichen werden. Nach einer Aussprache des Ehrenauschusses mit der Kreisleitung und den Vertretern von Gemeinwesen, Erziehung und Haus über die Lebensziele der neudeutschen Jugend, Jugendheime, Jugendherbergen, Spielplätze usw., sowie einer weiteren Aussprache der Kreisleitung, fand dann gegen 11 Uhr ein Wettkoch im Steinbruch statt, bei dem sich wieder ein malerisches lustiges Bild entwickelte. Inzwischen hatte der bis dahin recht trübe dreim-schauernde Himmel ein freundlicheres Gesicht bekommen, sodaß über den Veranstaltungen des Nachmittags, der dem Spiel und der Fröhlichkeit gewidmet war, Sonnenschein lag. Auf der Festwiese zeigte sich ein buntes Leben und Treiben. Unter sechs Kranzkränzen wurden allgemeine Volkstänze ausgeführt und vorne an der Baude die Jogen. Voller Tüchtigkeit, die darauf ausgehen, für den heutigen Menschen einen neuen Ausdruck seines Wesens zu finden. An der Walbede versammelte das erste seine Ge-treuen, ferner lockte ein origineller Jirtus auf der Nordseite des Berges nach dem Hochwald zu viele Besucher an. Auf einer besonderen Bühne wurden lustige Schwänke aufgeführt, so das Märchen von Doktor Altwissen, der Schwanz vom toten Mann und ein altägyptisches Mysterienspiel aus dem Jahre 1520. Inzwischen war bei Spiel und Tanz die Dämmerung hereingebrochen und der schöne Festtag fand durch einen Sängervetters seinen Ausklang. Zum Schluß wurden Bergfeuer angezündet, worauf dann unter frohem Gesang mit Fackeln und Lampen die einzelnen Jugendmannschaften den Heimweg antraten.

* Bunter Abend Breslauer Bühnentänzer. Der gestern abend im Theaterjaale des Hotels „Goldenes Schenke“ veranstaltete heitere Abend Breslauer Bühnentänzer hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Das Programm bot in hunder Fülle Vorträge aus Opern und Operetten, heitere Regi-tationen und Tanzdarbietungen. Gertha Perry-Viberfeld vom Breslauer Schauspielhaus erwies sich als eine recht stimmvolle Operetten-Soubrette, die besonders mit den neuesten Gesangsweisen aus „Hollandsweibchen“, „Die Tänzerin“ und „Der letzte Walzer“ großen Beifall errang. Fritz Trostorf, der einflüge Helmbauer des Breslauer Stadt-theaters, erfreute durch den kluggeleiteten Vortrag mehrerer lyrischer Gesänge, von denen namentlich das Lied „Sag mir nur einmal“ und „Die Uhr“ von Loewe dem Publikum gefielen. Wilsons Fial-brachte durch verschiedene heitere Vorträge eine angenehme Abwechslung in das Programm, und Hannchen Schneider präsentierte sich wie im Vorjahre wieder als eine anmutige Tänzerin in Originalkostümen. Die Besucher blieben während des ganzen Abends in heiterer Laune und spendeten allen Mitwirkenden wiederholt starken Beifall.

Bunte Chronik.

Kritik eines Preisausschreibens.

Sehr temperamentvoll nimmt der bekannte Kritiker Böckes Hr. v. Münchhausen zu dem kürzlich hier erwähnten Preisausschreiben des Brochhaus-Verlags Stellung, bei welchem die Preisrichter als besten Erfolg für die Bezeichnung „Konversationslexikon“ den Titel „Brochhaus, Handbuch des Wissens“ erklärt hatten. Die

Zuckooh Creme
Seife
Puder
das Geheimnis schöner Frauen

Überall erhältlich. R. Bock, In Waldenburg in den Drogerien R. Bock, Drogerie zum Hasen, Neu Waldenburg, Hermannstraße, und E. Herlich Nachf., Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentsch, Drogerie.

Männer des Brochhaus-Verlages hätten unbedingt die Pflicht gehabt, meint Herr. von Münchhausen, für das geistliche Wort „Konversationslexikon“, das durch sie in die deutsche Sprache gekommen sei, ein deutsches Wort zu finden, so wie seinerzeit das Preisanschieben des Deutschen Radfahrerbundes das Wort Veloziped durch Fahrrad ersetzt habe. Durch die Wahl einer lediglich Umschreibung, wie sie der preisgekrönte Titel darstelle, sei eine schöne Gelegenheit jämmerlich verpaßt worden und die Preisrichter hätten lediglich ihre Unfähigkeit erwiesen. Gegenüber ihrer Wahl habe die von einem Studenten geprägte Scherzbezeichnung „Mokirel“ (eine Umbildung des Wortes Verifon) noch den Vorzug der Kürze, Schlagwortkraft und Unwidersprüchlichkeit. Man kann neugierig darauf sein, ob der Brochhaus-Verlag auf diesen etwas ungewöhnlichen Angriff antworten wird.

Gefälschte Tausendmarktscheine.

Seit einem halben Jahre wurden, besonders in Berlin, falsche Tausendmarktscheine in den Verkehr gebracht. Die Hersteller und Verbreiter dieser falschen Tausendmarktscheine sind jetzt von der Reichsbank-Geldabteilung ermittelt und in Berlin verhaftet worden. Es sind der Lithograph Erwin Pöschel, sein Bruder, der Photograph Bruno Pöschel und der angelegliche Schriftsteller Franz Wydrinski, der in der Holzmarktstraße 48a wohnte und in seiner Wohnung auch die Fälschwerkstatt eingerichtet hatte. Wydrinski ist eine nicht uninteressante Persönlichkeit. Lithograph von Beruf, entdeckte er in jungen Jahren bei Gementhal in der Schweiz einen Schleierbruch, der sich zur Herstellung von Lithographien ebenso eignen soll, wie der bekannte Sotenhofen. Zur Ausbeutung des neuen Bruches rief Wydrinski mit Schweizer Kapitalisten eine Gesellschaft ins Leben, aus der er seiner Behauptung nach später wegen Meinungsverschiedenheiten hinausgedrängt worden ist. Der Lithograph wurde später Schriftsteller und Gründer eines Stenographiesystems, das nach ihm das Wydrinskische heißt. Auch auf technischem Gebiet hat er sich durch Erfindung des sogenannten Lithon-Verfahrens betätigt, das den Umdruck von Zink auf Stein erleichtern soll. In den Geldfälschungen will er sich nicht aus Eigennutz beteiligen haben, sondern um seine Pläne einer Reform der Gesamtwirtschaft durchsetzen zu können. Bei den Ermittlungen gegen Wydrinski und seine Helfer hat Kriminalkommissar v. Liebermann festgestellt, daß die Fälscher in der Wohnung Wydrinskis in den Jahren 1919 und 1920 auch Nachahmungen von Fünfschillingen in großer Menge hergestellt haben. Während der Märzunruhen 1919 geschah es, daß eine von den ausländischen abgesetzten Granate das Dach durchschlug und Wydrinski in seiner Fälschwerkstatt zu Boden warf. Infolge des Nervenschlages, den er dabei erlitt, hat er sich ein dauerndes Nervenleiden zugezogen.

Der Feldmarschall Conrad von Höhendorf

hat dem „Dressdener Anzeiger“ einen Brief zugehen lassen, in dem es u. a. heißt: „Zeitungen brachten die Nachricht, daß ich mich in einer Notlage befände, und es sind mir daraufhin Beweise herzlicher Anteilnahme, insbesondere von reichsdeutscher Seite, zugegangen. Sie haben mich aufrichtig erfreut und bei mir das wohlthuende Empfinden ausgelöst, daß die Deutschen vornehmer Gesinnung nicht ausgestorben sind. Aber ich kann nicht umhin, die Zeitungsnachricht dahin richtig zu stellen, daß ich in Verhältnissen bin, die mir für meine allerdings nicht hochgeprägten Lebensansprüche das Auslangen ermöglichen. Ich konnte daher finanzielle Zuwendungen um so weniger annehmen, als ich viele alte Kameraden in empfindlicher Notlage weiß.“ — Der „Dressd. Anz.“ weiß noch hinzuzufügen, daß der Feldmarschall gegenwärtig in einem bescheidenen Hotel in Innsbruck in zwei kleinen Zimmern mit seiner Gattin und einer Stütze wohnt und dort seinen Lebensabend unter allerhand Entbehrungen beschließen muß.

Das Zigarrenrauchen bei Damen.

Die Zigarette hat man dem weiblichen Geschlecht nunmehr allgemein zugestanden, aber die Zigarre will man ihm nicht so ohne weiteres erlauben. In englischen Blättern erheben sich entzürstete Stimmen, die die neue Mode des Zigarrenrauchens bei Damen aufs strengste verurteilen. Ein populärer Richter, Donald Clark, der bisweilen auch außerhalb seines Gerichtssaales den Menschen die Beweise liefert, läßt sich darüber folgendermaßen vernehmen: „Ich finde, daß die Frauen durch das Zigarrenrauchen alle Achtung bei altmodischen Leuten verlieren müssen, und daß sich kein vernünftiger Mann dazu herbeilassen wird, eine zigarrenrauchende Frau zu ehelichen. Wenn das Zigarrenrauchen dem weiblichen Geschlecht noch Spaß machen mag, so kann die Zigarre doch nur deswegen von ihnen aufgenommen werden, weil sie dem Manne alles nachahmen wollen. Eine Frau mit einer Zigarette mag noch hingehen; aber eine Frau mit einer Zigarre ist ein abscheulicher und verletzender Anblick. Kann man sich eine Frau vorstellen, die ihr Kind stillt und dabei eine Zigarette schmaucht? Die Natur hat Mann und Frau deutlich voneinander getrennt, und wenn die Frauen diese Grenzen verwischen, so geben sie ihr Bestes und Schönestes auf.“

Einige hübsche Gedankenplättchen

veröffentlicht Emil Brüll in einem Wiener Blatt: „Sommerfreundschaften taugen im Winter im geheizten Zimmer selten auf. — Es gibt Witzeblätter, die gar nicht wissen, daß sie es sind. — In den Zwischenakten geht oft mehr als auf der Bühne vor. Erst wenn das Publikum durch einen Künstler aus dem Häuschen kommt, macht er volle Häuser. — Beim jetzigen

Hochland der Baluta wird man sich nicht einmal mehr trauen, goldene Berge — zu versprechen. — Der Mann will durch die Woge wissen, wie schwer, die Frau, wie leicht sie ist. — So manche Sommerfräulein erzählt, wenn sie nach Hause kommt, daß sie umschwärmt wurde. Das stimmt auch — aber von Fliegen!“

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammer Schweidnitz.

Die teuren Schuhe.

Ein Streit über Preiswucher führte zu einem Verfahren gegen den Schuhmachermeister Hennig in Gottesberg, der an den Kaufmann Rönisch daselbst ein Paar Schuhe gefertigt und dafür 347 M. verlangte. Letzterer hielt diesen Preis angesichts des verwendeten Materials und der Arbeit für außerordentlich hoch, und die Gottesberger Schuhmachergesinnung kam bei Prüfung der Angelegenheit zu derselben Erkenntnis. Gutachtlich zur Neuherstellung aufgefördert, erklärte der Sachverständige vor dem Gottesberger Schöffengericht, daß die Schuhe mit 305 Mark hoch genug bezahlt seien. Auch die Waldenburger Schuhmachergesinnung war gutachtlich gehört worden. Da H. von dem genannten Gericht freigesprochen wurde, legte der Amtsanwalt Berufung ein. Auf Grund der Beweisaufnahme, insbesondere der Sachverständigenurteile, gewann das Berufungsgericht die Überzeugung, daß hier Preiswucher vorliege. Unter Einbeziehung des übermäßigen Gewinnes von 42 M. verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu 100 Mark Geldstrafe.

Wettervorhersage für den 20. September:

Mehrt heiter, schwachwindig, kühl.



Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. D. in g., für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Anordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 11. Juli 1921 (R.-G.-Bl. S. 933) wird die Anordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 1. September 1920 wie folgt abgeändert:

§ 3.

Bis zum 31. März 1922 darf der Verfügungsberechtigte (§ 2 a) über die Mieträume der in § 2 b bezeichneten Art erst verfügen, nachdem das städt. Wohnungsamt erklärt hat, daß es einen Wohnungsfuchenden gemäß § 5 nicht zuweisen will, oder eine Woche seit erfolgter Anzeige (§ 2) verstrichen ist, ohne daß das städtische Wohnungsamt sich erklärt hat.

Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietverträge sind rechtungsgültig. Vermieter, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, unterliegen der im § 10 der Wohnungsmangelverordnung festgesetzten Strafe.

§ 13.

Die Vollstreckung von Räumungsurteilen, sowie von einstweiligen Verfügungen und Vergleichen, welche zur Räumung von Wohnungen verpflichten, ist bis zum 31. März 1922 von der Zustimmung des Mietvermittlungsamtes abhängig.

In Bezug auf einzelne möblierte Zimmer gilt diese Anordnung nicht.

§ 15.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Waldenburg, den 16. September 1921.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Wir machen die vom Typhus gefährdete Bevölkerung nochmals aufmerksam auf den durch die Impfung zu erreichenden Schutz gegen Typhus und geben bekannt, daß

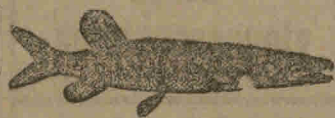
am Dienstag den 20. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, ein öffentlicher Impftermin im Amtsgebäude in Dittersbach stattfindet. Die Impfung ist eine zweifelhafte und muß am Sonntag den 25. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, wiederholt werden im selben Lokal. Die Gebühren für die gesamte Impfung betragen 10,00 Mark. Für Unbemittelte übernimmt die Gemeinde die Kosten. Dittersbach, 18. 9. 1921. Der Amtsvorsteher-Stellv.

Bekannte Vikor-Fabrik

erstklassiger Spezialitäten, sucht für sofort für das Waldenburger Industrie-Gebiet einen bei Delikatess-Geschäften, Hotels, Cafés, Restaurants und Gastwirtschaften tüchtigen, bestens eingeführten

Vertreter.

Bewerbungen mit Angaben von Referenzen unter Chiffre T. 500 erbeten.



ff. Fett-Vollbücklinge, neue Räucherheringe geräuch. Fischwaren, ff. marinierte Fischwaren, nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische,

täglich frisch, empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck, Scheuerstr. 15. Ring 1. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Preßstroh, Wiesenheu

und Runkelrüben

in Waggonladungen haben abzugeben

Prager & Co., Glaz.

1 Tisch und eine eis. Bettstelle

zu verkaufen.

A. Ernst, Gerberstr. 3.

Laden-Einrichtung

zu verkaufen bei

E. Schuster, Wäschegeß, Bad Salzbrunn, Nähe der Sturpromenade.

Ein Waggon

gutes, gebirgschen

ab Bahnhof Ruhbank wird Höchstbieter verkauft. Schriftliche Angebote unter **Ha. 80** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Grauer Damenmantel

preiswert zu verkaufen bei

Pohl, Töpferstr. 17, 2 Tr.

Einzelne, sonnige Stube

in Waldenburg-Neust. wird geg. Stube u. Küche zu tausch. gesucht. Näh. b. Lissou, Hermannstr. 36.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung im Ortsteil Nieder Salzbrunn gesucht.

(Sorgau) gesuch. bungen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein kräftig. Laufbursche,

nicht über 16 Jahre, z. sofortigen Antritt gesucht.

Drogerie zum Hasen, Waldenburg Neustadt, Telephon 609. am Zietenplatz.

Chrl., laubere Bedienung

f. einige Vormittagsstunden ges. Frau Bauhauer Kranz, Fürstensteiner Str. 16, II.

Bedienungsmädchen oder -frau

vom 1. Oktober ab sucht Frau Friebe, Hermsdorf, Ob. Hauptstr. 31.

Ein Büfettfräulein,

sowie ein tücht. Dienstmädchen

zum baldigen Antritt gesucht. Märkert, Restaurant „Konradshaus“.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch d. 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Pfandkammer des Amtsgerichtsgebäudes hier selbst:

ca. 3 Mr. blauen Koffmännchen und 4 Paar Schnürschuhe

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

16jähriges Mädchen

u. achtbaren sucht Lehrstelle Eltern

in einem Geschäft, gleichviel welcher Branche. Offerten unter **E. R.** sind in der Geschäftsstelle d. Ztg. niederzulegen.

Zwei suchen per Herren möbl. Zimmer

mit Kost u. erb. gef. Angeb. unter **K. Z.** in die Geschäftsst. d. Ztg.

Achtung!

Warum liefert die Frau, die das Portemonnaie a. 1. 9. beim Möbelwagen an der Stadtbrauerei aufgehob, im Polizeibüro nicht ab?

Durch unwahre Aussagen habe ich die Familie Jakob, Waldenburg-Neustadt, an ihrer Ehre schwer beleidigt, bereue dies und bitte

M. Steinbrich, Blücherstr.

Kleine Anzeigen

finden in der Waldenburger Zeitung

zweckentsprechende Verbreitung!

Kaufe zu den höchsten Tagespreisen
**Rind-, Kalb-, Schaf-,
 Ziegen- u. alle anderen Felle.**
Für Rohhäute
 zahle ich **400 Mark** per Stück.
Rohfellhandlung Walter Klemm,
 Albertstraße Nr. 2.

Bekanntmachung.

Für das Rechnungsjahr 1921 werden nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften vom 20. 6./10. 8. 1921 mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten zur Deckung des Steuerbedarfs erhoben:

- 800% der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, das sind 9 vom Tausend des gemeinen Wertes der bebauten Grundstücke und des doppelten der unbebauten Grundstücke (Grundsteuer-Ordnung vom 2. 11. 1908);
 - 1200% der staatlich veranlagten Gewerbesteuer, das sind 880% der nach der Gemeinde-Gewerbesteuerordnung vom 20. 5. 1920 errechneten Steuerhöhe.
- Außerdem gelangen zur Erhebung:
- 15% des Mietwertes für Müllabfuhr,
 - 15% des Gebäudesteuermessungswertes für Straßenreinigung,
 - 500% der staatlich veranlagten Betriebssteuer.
- Gemäß §§ 54—56 und 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. 7. 98 bringen wir dies zur öffentlichen Kenntnis.

Waldenburg, den 13. September 1921.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Gewerbesteuerrolle der Stadt Waldenburg.

Gemäß Artikel 40 Nr. 3 der Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 zum Gewerbesteuer-Gesetz wird bekannt gemacht, daß die für das Steuerjahr 1921 festgesetzte Gewerbesteuerrolle der Stadt Waldenburg in der Zeit

vom 19. bis einschließlich 26. September 1921 im Steuerbüro, Fleischer Hof, Zimmer 21, während der Dienststunden öffentlich ausliegen wird. Die Einsicht in die Rolle ist lediglich den Gewerbesteuerpflichtigen unserer Stadt gestattet.

Waldenburg, den 15. September 1921.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Ortsstatut

gegen die Veranstaltung von Ortsteilen der Gemeinde Nieder Hermsdorf, Kreis Waldenburg i. Schl.

Auf Grund der §§ 1, 2, 3 und 4 des Gesetzes gegen die Veranstaltung von Ortsteilen und landwirtschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 wird nach Anhörung Sachverständiger für den Gemeindebezirk Nieder Hermsdorf nachstehendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen ist zu verweigern, wenn dadurch Straßen oder Plätze der Ortschaft oder das Ortsbild gröblich verunstaltet werden würden (§ 1 des Gesetzes).

§ 2.

Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen an und in der Umgebung der evangelischen und katholischen Kirche, des Waisenhauses, des Feuerwehrtischen Gutshauses ist zu verweigern, wenn die Eigenart dieser Gebäude, oder der Grundriss, den sie hervorheben, durch die Bauausführung beeinträchtigt werden würde. Unter Umgebung sind diejenigen Grundstücke zu verstehen, welche in der Horizontale gemessen mit irgend einem Teile sich dem geschützten Bauewerk bis auf 100 Meter nähern.

§ 3.

Die Anbringung von Firmen- und Namensschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen bedarf, ohne Unterschied ob sie freistehend oder an Bauwerken, Mauern, Gerüsten, Säulen usw. erfolgt, der Genehmigung der Baupolizeibehörde, ebenso der Anstrich von Gebäuden und Gebäudeteilen. Die Genehmigung ist zu verweigern, wenn durch die Anbringung Straßen oder Plätze der Ortschaft oder das Ortsbild gröblich verunstaltet werden würden, oder wenn die Voraussetzungen vorliegen würden, unter denen nach § 2 die Genehmigung zu verweigern ist.

§ 4.

Die Bebauung des geschlossenen Ortsteiles regelt sich nach den geltenden baupolizeilichen Bestimmungen. Das durch Bebauungsplan festgestellte Siedlungsgelände bleibt dem Flachbau (Erdgeschoss und ausgebautes Dachgeschoss) vorbehalten. An einigen besonders hierfür geeigneten Stellen kann die Errichtung von Gebäuden mit 2 Vollgeschossen und ausgebautem Dachgeschoss ausnahmsweise zugelassen werden.

§ 5.

Nebengebäude, Schuppen, Ställe, Lauben, Geflügelzwinger und ähnliche Behelfsbauten dürfen nicht errichtet werden, wenn sie das Straßen- oder Ortsbild beeinträchtigen würden.

§ 6.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft; mit demselben Tage tritt das Ortsstatut, betreffend den Schutz der evangelischen Kirche vom 9. Mai 1921, außer Kraft.

Nieder Hermsdorf, den 5. August 1921.

Der Gemeindevorstand.

(L. S.)

J. B.: gez. Mattern, Schöffe.

Für die Gemeindevertretung:

gez.: Emil Müller, gez. Josef Reichelt, gez. H. Schneider.

Vorstehendes Ortsstatut wird genehmigt.

Waldenburg, den 5. September 1921.

(L. S.)

Der Kreisaußschuß. gez.: Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 13. 9. 1921. **Der Gemeindevorstand.**

Künstliche

Zähne,
 Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,
 Kirchplatz 5, II.

Tele. 688.

Behandlung sämtlicher
 Krankenkassen-Mitglieder.

Revolver,

Browning-Pistolen,
 Leijungs, Jagdbüchsen,
 Vordrucksflinten,
 nebst Munition für alle Kaliber
 kaufen Sie gut und preiswert
 beim Fachmann

Gustav Gallasch,
 Büchsenmacher
 und Mechanikermeister,
 Schneiditz, Hofstraße,
 Ecke Petersstraße.
 Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
 maschinen, Fahrräder u. Waffen
 am Plage.
 Telephon Nr. 643.

= Lernt =
stenographieren!

Neuer Anfänger-Kursus
Donnerstag d. 22. Septbr.

in der Kaufm.
 Handelschule.

Abends 7 Uhr: für Schüler,
 8 Uhr: für Erwachsene.

Anmeldungen an
 Paul Reinsch Hermannstr. 51,
 und beim Kursusbeginn.

Stenographenverein Stolze Schrey
 Waldenburg i. Schl.

Bereine für
Gesundheits-
pflge,
Waldenburg

und Neu Salzbrunn.

Große öffentl. Vorträge

v. Dr. med. Winsch, Berlin.
Dienstag den 20. Sept. 1921,

abends 7/8 Uhr, im Saale
 der „Herberge“ in Waldenburg:

„Bankrott d. Schutzpockenimpfung“

mit Lichtbildern üb. Impfschäden

Eintrittspreise: 1 Mk. f. Mitgl.,

3 Mk. f. Nichtmitgl. i. Vorverk. bei:

Herrn Buchdr. Otto, Töpferstr. 2,

Herrn Bäckermeister Metschke,

Freiburger Straße 14,

Herrn Gottwald, Färbereigäßch.,

Breslauer Str. 28 (Altwasser)

u. im Konsum, Hermannstr. 40.

Und Abendkasse 0.50 Mk. Aufschl.

Mittwoch den 21. Sept. 1921,
abends 8 Uhr, im Saale des

„Dtsch. Frieden“ in Neusalzbr.:
 „Herzkrankheiten.“

Eintrittspreise: 1 Mk. f. Mitgl.,
 2 Mk. f. Nichtmitglieder.
 An beid. Abend. freie Aussprache
 Die Vorstände.

Strickwolle,

Kleiderstoffe, Blumenstoffe,
 Hemden-Barchend,
 Wachszeuge

in nur guten Qualitäten
 empfiehlt zu billigen Preisen

W. Schäfer

Inhaber: Jos. Schrage,

Waldenburg i. Schl., Scheuerstr. 18.

Die Herbstkurse in der anerkannt äußerst leicht erlernbaren
 Kurzschrift, der

National-Stenographie,

beginnen allerorts Ende September. Dauer des ganzen Kurses
 nur 10 Stunden, Vernerfolg garantiert. Lehrgebühr einschl. Lehr-
 mittel 20 Mk., für Vorkurs und Schüler 12 Mk. Anmeldungen
 zur Teilnahme an die Bezirks-Geschäftsstelle Waldenburg-Neustadt,
 Blücherplatz 1, erbeten.

Aus Lagervorrat
zu günstigen Preisen lieferbar
Bauischieben in Längen von 1,5—9 m.
Theodor Lewald, Berlin W. 57,
 Kurfürstenstraße 15/16.

Hermsdorfer Lichtspiele, Vorwärtshütte.
Montag zum letzten Male das Schlager-Programm!

„Der Würger!“

„Der geheimnisvolle Steinbruch!“

Niemand versäume,

sich dieses Schlager-Programm anzusehen!

Ab Freitag:

Der Stern des Zirkus Toselli

II. Teil: **Der Nachtreiter.**

Große Auktion.

Mittwoch den 21. September, vormittags 10 Uhr, werde ich
 im Saale der Stadtbrauerei, hier:

1 Divan, 1 Chaiselongue, 1 Bettstelle mit Matratze, 1 Salon-
 standuhr (Eiche mit Porzellanbeschlag), 1 Regulator, 1 Ed-
 elstahlstrafe mit Kanapee und Tischchen, 1 Herrenschreibtisch
 mit Aufsatz Gassehl. (Eiche), 1 Herrenschreibtisch mit Aufsatz
 gew., 1 Kuchentisch, 1 Stuhl, 1 Staubsaugerapparat, 1 Garten-Grasmä-
 schine, 1 lange Holzbank, Stühle, Tische, 1 Kronleuchter,
 1 großer Spiegel mit Schränkchen, 1 Sofa, 1 gutes Fern-
 glas, 1 Sommerüberzieher, 2 schwarze Röcke mit Besä-
 Damengarderobe, Haus- und Küchengerät u. v. a. m.
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
 sind gebraucht, gut erhalten. Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an.
 Telephon 706.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
 bei zeitgemäßen Preisen
 angefertigt in der
 Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
 Waldenburg, Gartenstraße 1.

Waldenburger Zeitung

Nr. 219

Montag den 19. September 1921

Beiblatt

Die Gesamtverluste Deutschlands im Weltkriege.

Das „Militär-Wochenblatt“ bringt in seiner Ausgabe vom 15. September die Zahl der deutschen Verwundungen im Weltkriege nach den Feststellungen vom August 1921. Hierbei sind alle Verwundungen, auch die mehrfachen, aufgeführt; ehe sich die Zahl der einzelnen Verwundeten feststellen lassen wird, dürfte noch geraume Zeit vergehen. Durch Hinzurechnung der deutschen Toten im Weltkriege, die auf Grund der amtlichen Statistik im Beiblatt des „Militär-Wochenbl.“: „Vom Sterben des deutschen Offiziers-Korps“ (herausgegeben von Konstantin v. Altröck, Generalleutnant a. D.) nachgewiesen werden, ergibt sich die Zahl der deutschen Gesamtverluste:

Verwundungen:	
Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	96 207
Sanitätsbeamte und Unterärzte	2 200
Veterinärbeamte und Unterveterinäre	158
Unteroffiziere und Mannschaften	4 148 075
Beamte	503
Gesamtzahl der Verwundungen	4 247 143

Tote (ohne 14 000 Farbige):	
Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	53 323
Sanitätsbeamte und Unterärzte	1 675
Veterinärbeamte und Unterveterinäre	183
Unteroffiziere und Mannschaften	1 571 809
Beamte	1 555
Gesamtzahl der Toten	1 808 545

Gesamtverlust:	
Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	149 530
Sanitätsbeamte und Unterärzte	3 875
Veterinärbeamte und Unterveterinäre	341
Unteroffiziere und Mannschaften	5 899 884
Beamte	2 058
Gesamtverlust	6 055 688

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. September 1921.

Der Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg

Wird in seinem 43. Jahresbericht u. a. folgendes mitgeteilt: Das vergangene Vereinsjahr stand, wie der Bericht im Einzelnen zeigt, noch unter den Nachwirkungen des Krieges. Doch war es uns möglich, unsere Tätigkeit im großen Ganzen soweit auszudehnen, als das bis 1914 der Fall war. Erhöht wird uns die Bedeutung der gestellten Ziele dadurch, daß infolge der allgemeinen Geldentwertung die Ausgaben nach Möglichkeit eingeschränkt werden müssen, umso mehr als den gesteigerten Ausgaben wesentlich erhöhte Einnahmen nicht gegenüberstehen. Die durch den unglücklichen Kriegsausgang ins Ungeheure gestiegene Inanspruchnahme der Mittel des Reiches zwingt die Behörden, die uns bisher Zuschüsse gewährten, uns diese zu entziehen und dürfen wir, wie uns bereits mitgeteilt worden ist, für die nächste Zeit auf Zuschüsse aus Staatsmitteln nicht mehr rechnen. Wie aus dem vorliegenden Bericht ferner hervorgeht, haben wir am 1. April 1920 die während des Krieges

geschlossene Rechtsanwaltskanzlei des Vereins suchsweise wieder geöffnet. Die zu den dafür aufgewendeten hohen Kosten in keinem Verhältnis stehende Inanspruchnahme der Rechtsanwaltskanzlei zwang uns jedoch zu dem Entschluß, diese mit dem 1. April 1921 endgültig zu schließen. Die Vereinsbücherei, welche auf 1160 Bände, ohne die Zeitschriften, angewachsen ist, wurde von 1020 Lesern benutzt. Diese entliehen 2080 Bücher.

Die vom Verein eingerichteten und unterhaltenen Knabenhandwerkerschulen in Waldenburg, Gietesberg, Wülfegiersdorf und Waldenburg-Altwasser wurden im Berichtsjahre von zusammen 231 Knaben im Alter von 9–14 Jahren besucht. Die Schule in Friedland, die während des Krieges geschlossen werden mußte, konnte auch in diesem Jahre noch nicht wieder eröffnet werden, da alle Versuche, die Räumlichkeiten für die Zwecke der Handwerkerschule zurückzuerlangen, an der jetzt herrschenden Wohnungsnot scheiterten. Die bei der Schule in Waldenburg-Altwasser im Vorjahre neu eingerichtete Abteilung für Zeichnen, Modellieren und Malen hat sich gut bewährt und erfreut sich einer regen Beteiligung.

Nach einer im Oktober 1915 gehaltenen Umfrage wohnten zu dieser Zeit in Häusern der Arbeitgeber 3618 Arbeiter, im Durchschnitt 9,5 Prozent der auf den Vereinswerten beschäftigten Arbeiter. 1912 waren 2137 Arbeiterwohnungen in Werkshäusern vorhanden, es hat somit eine Vermehrung von 1481 Wohnungen stattgefunden.

Im Berichtsjahr mußte sich der Einkauf von Lebensmitteln auf den gemeinsamen Bezug von Saatkartoffeln für die Arbeiter und Angestellten der dem Verein angeschlossenen Werke beschränken. Es wurden im Frühjahr 1920 rund 18 000 Zentner Saatkartoffeln im Werte von zusammen 405 000 Mark bezogen. Die Abgabe erfolgte an die Bezugsnehmer zum Selbstkostenpreise.

Besondere Förderung hat der Verein auch im vergangenen Jahre wieder der Einrichtung von Arbeitergärten angedeihen lassen. Es wurden neu geschaffen 63 Gärten, dagegen wurden eingezoogen 30 Gärten, bleibt Zugang in 1920 33 Gärten. Es bestanden demnach am 1. Oktober 1920 im Kreise Waldenburg, soweit es sich um Gärten des Vereins und der ihm angeschlossenen Werke handelt, 3050 Arbeitergärten.

Wie bereits im Jahresbericht für 1919/20 angeführt wurde, hat der Unterstützungsausschuß in diesem Berichtsjahre seine gegenwärtige Tätigkeit einstellen müssen, da laut ministeriellem Erlaß die Kriegswohlfahrt abgebaut werden mußte und Zuschüsse seitens der Landesversicherungsanstalt und des Kreises Waldenburg dem Verein nicht mehr zur Verfügung gestellt wurden. Es gelangte daher im Monat Juni 1920 die 60. und letzte Rate der Kriegsfürsorgegelder in Höhe von 8000 Mark zur Ausgabe. Seit Bestehen des Unterstützungsausschusses im Dezember 1914 bis Ende März 1920 konnten im ganzen 775 742,42 Mark verteilt werden.

Es wurden monatlich etwa 3000 Personen unterstützt, im ganzen zusammen 176 803 Personen.

In zwei Sitzungen des Ausschusses, zwei Vorstandssitzungen, einer Mitgliederversammlung und zwei Sitzungen des Gartenbau-Ausschusses wurden eine große Anzahl von Vorlagen besprochen und erledigt. Alle Sitzungen waren gut besucht.

Ist von 40,74 Kilogramm auf 39,44, also auf 1,3 Kilogramm oder 3,2 Prozent des Friedensgewichtes zurückgegangen; nur der Brustumfang blieb mit 70,13 Zentimeter gegen 70,16 ungefähr gleich. Die 14-jährigen Berufsrekruten von 1920 sind um 2,93 Zentimeter gleich 2 Prozent kürzer und um 1,94 Kilogramm gleich 5 Prozent leichter als die von 1913. Der Brustumfang der 14-jährigen hat aber trotz dieser Wachstumsstörung an Länge um rund einen Viertelzentimeter zugenommen. Ueber die Entwicklung der Kleinkinder während des Krieges sind schon früher in München Ermittlungen angestellt worden. Es ergab sich, daß die Mittelwerte der Münchener Schulkinder im 6. und 7. Lebensjahr bis zum Herbst 1917 um 0,83 Zentimeter an Länge, d. h. 0,7 Prozent, und um 0,74 Kilogramm an Gewicht, d. h. um 3,9 Prozent, gegen die Friedenszahlen kleiner geworden waren. Diese geringfügige Wachstumsstörung ist aus der sehr guten Milchversorgung der Kleinkinder in München zu erklären, die wesentlich besser war als beim Schulkind. Bemerkenswert ist doch auch schon bei den Kleinkindern die Hemmung des Längenzwachstums. Es ist eine auch sonst gemachte Erfahrung, daß Unterernährung viel früher das Wachstum des Gewichtes stört als der Länge. Deshalb zeugt es immerhin von einer schwerwiegenden Wirkung der Hungerblockade, daß bei den Münchener Berufsrekruten bis zum Spätherbst 1920 die Verminderung des Körpergewichtes kleiner war als die der Körperlänge; doch ist auch die Einbuße an Körpergewicht um 3,2 Prozent des Friedensgewichtes ziemlich bedeutend. Andererseits ergibt sich für München, daß die Wirkungen der Unterernährung auf die Jugend erheblich geringer waren als in vielen anderen deutschen und deutschsprachigen Städten. Der Grund dafür liegt in der besseren Nahrung und in der reicheren Milch- und Fettversorgung der bayerischen Hauptstadt. Merkwürdig ist, daß der Brustumfang bei sonstiger Wachstumsstörung gleich blieb, ja für die 14-jährigen sogar etwas höher wurde. Diese auffallende Er-

Die Einnahmen betragen 43 838,98 Mark, die Ausgaben betragen 36 495,60 Mark, bleiben 7343,38 Mark. Hierzu ein Bestand aus dem Vorjahr von 19 938,99 Mark, bleibt Bestand Ende September 1920 27 282,37 Mark.

51. Verbandstag der schlesischen Konsumvereine.

Der diesjährige Verbandstag konnte nicht, wie beabsichtigt, in Oberschlesien stattfinden, sondern wurde am 11. d. Mts. im festlich geschmückten Saale des Breslauer Konsumvereins abgehalten. Von den 25 Vereinen des Verbandes waren 22 durch 71 Delegierte vertreten. Aus dem Geschäftsbericht des Verbandsdirektors Herrmann (Zarnowitz) sei folgendes hervorgehoben: Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug 128 036; der Verkaufserlös erreichte die Höhe von 165 572 245 Mark und übertraf den des Vorjahres um rund 100 Mill. = 128 Proz. 8 Vereine hatten einen Warenumsatz bis 1 Mill. 5 bis 2 Mill., 2 bis 3 Mill. und 4 über 4 Mill. Den weitaus größten Umsatz hatte der Breslauer Konsumverein mit 126 Mill. Mk. Im Durchschnitt betrug der Umsatz pro Mitglied 1250,94 Mk. und die Rückgewähr erreichte pro Mitglied die Höhe von 53,21 Mk. Im Anschluß an den Geschäftsbericht ersuchte der Vertreter des Anwalts die Vereine, auf die Stärkung der eigenen Mittel Bedacht zu sein, vornehmlich durch Erhöhung der Geschäftsanteile und baldige Einziehung derselben. Die Geschäftsanteile betragen vielfach noch 10, 20, 30 Mk., das sind Beträge, die bei dem heutigen Geldwerte und den Warenpreisen ganz ungenügend sind und die Vereine zu teurem Kreditnehmen zwingen, wodurch sie leicht in mißliche Lage geraten können. Anwaltschaft und Verbandsdirektor Dr. Oberst empfahlen, die Geschäftsanteile mindestens auf das Zehnfache zu erhöhen, ein Vorschlag, den bereits einige Vereine auf frühere Anregung des Revisors hin befolgt haben. Allgemein wurde darüber geklagt, daß die Handelskammern zwar die Interessen des Handels wahrnehmen, aber für die der Konsumvereine nichts übrig haben, obgleich die Vereine, als Gewerbetreibende aufgeführt, Beiträge für die Handelskammern zu leisten haben. Es ist darum ganz natürlich, daß die Idee der Konsumentenvereine immer weiteren Boden gewinnt. Bereits vor zwei Jahren ist auch in Schlesien eine derartige Vertretung der Konsumenteninteressen gegründet worden; diese Konsumentenvereine haben aber noch nicht, wie in Hamburg, öffentlich-rechtlichen Charakter. Diesen zu erlangen, muß das Ziel aller Konsumvereine und verwandter Konsumentengruppen sein. Direktor Berger (Breslau), der über diese Angelegenheit referierte, stellte den Antrag auf Anschluß des Unterverbandes an die Konsumentenvereine und Vertretung in derselben; dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Hierauf hielt Dr. Meyer einen eingehenden Vortrag über die derzeitige Gestaltung des deutschen Genossenschaftsverbandes unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Nachkriegszeit. Nach der Rechnungslegung für 1920/21 und der Feststellung des Voranschlags für 1921/22 wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Nachdem noch die Vereine Michalkowitz und Wülfegiersdorf als Delegierte für den Deutschen Genossenschaftstag in Wiesbaden gewählt waren, wurde der harmonisch ver-

Die Einwirkung der Kriegsnot auf die Jugend.

Verschiedentlich sind in einzelnen Städten, die über die notwendigen statistischen Vorbedingungen verfügten, Untersuchungen angestellt worden, die die Einwirkung der Hungerblockade auf die Körperentwicklung unserer Jugend ergaß nachzuweisen suchen. Neuerdings hat der Münchener Professor Rapp Erhebungen dieser Art über die Wachstumsverhältnisse der männlichen Jugendlichen in der bayerischen Hauptstadt angestellt und veröffentlicht seine Ergebnisse in einem Aufsatz der „Münch. Mediz. Wochenschrift“, in dem er das ganze Problem in lichtvoller Weise behandelt. Durch Zufall waren vor dem Weltkrieg in München mehrere tausend Lehrlinge im Alter von 14–17 Jahren genauestens untersucht worden, und zur selben Jahreszeit, nämlich im Herbst, wurden 1920 etwa 1200 Berufsrekruten unter den gleichen Verhältnissen wie 1913 und größtenteils von denselben Ärzten untersucht. Gerade an diesen Jugendlichen im Alter von 13½ bis 15½ Jahren, die den verschiedensten Berufsgruppen angehörten, mußte die Hungerblockade etwa seit dem 8. Lebensjahr die stärkste Wirkung entfaltet haben. Auf diese Weise wurde ein richtiger Auschnitt aus der berufstätigen Jugend Münchens zur Untersuchung gewonnen sein und verlässliche Zahlen für einen Vergleich liefern. Betrachtet man zunächst die Mittelzahlen für das Alter von 14½ Jahren 1913, so ergibt sich: 150,51 Zentimeter Körperlänge, 40,74 Kilogramm Körpergewicht und 70,16 Zentim. Brustumfang in der Atempause. Die 14-jährigen Berufsrekruten hatten im Jahre 1913 eine Körperlänge von 148,43 Zentim., ein Körpergewicht von 38,95 Kilogr. und 68,94 Zentimeter Brustumfang. Dem gegenüber war im Jahre 1920 die Körperlänge der 14½-jährigen von 150,51 auf 148,78, also um 1,73 Zentimeter oder um 1,2 Prozent der Friedenslänge gesunken; auch das Körpergewicht

scheinung, die nur bei Knaben zu beobachten ist, läßt sich wohl daraus erklären, daß die männliche Jugend während des Weltkrieges infolge der Abwesenheit der Väter weniger beaufsichtigt war und so eine große Bewegungs- und Lärmfreiheit erlangte. Die stärkere körperliche Betätigung der Knaben, die zu mancherlei Arbeiten herangezogen wurden, die Fortführung des Schulbesuches haben trotz der Unterernährung diese günstige Entwicklung des Brustkorbes hervorgerufen. Prof. Rapp zieht aus diesen Feststellungen die Lehre für die Zukunft, daß vor allem für die Ernährung unserer Jugend die Milch- und Butterversorgung gehoben werden muß, und die Notwendigkeit daher auf nachdrücklichste die Bestrebungen nach Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion unterstützen soll. Die Münchener Jugend ist aus der Hungerblockade verhältnismäßig glimpflich weggekommen, weil hier sich der Mangel an Milch und Fett nicht so bemerkbar machte wie in anderen Großstädten. Die Kinder wurden zwar etwas kleiner, aber dafür gedrungener. Doch muß auch die Verminderung der Körperlänge der Münchener Jugend um 1–2 Prozent und die Einbuße an Gewicht um 3–5 Prozent durch Verbesserung der Ernährung ausgeglichen werden. Die Erhöhung des Brustumfanges und damit die Stärkung der Konstitution unserer Jugend während des Weltkrieges ist der beste Beweis dafür, daß die Ausbildung des Körpers vor dem Kriege nicht genügend gepflegt wurde. Es sollte daher die gleichmäßigere Ausbildung des Geistes und des Körpers bei unseren Volls- und Mittelschülern angestrebt werden, und als Mindestumfang der pflichtmäßigen Leibesübungen für die Jugend beiderlei Geschlechts ist anzusehen: wöchentlich drei Turnstunden und ein schul- und arbeitsfreier Halbtags für Leibesübungen in frischer Luft bei Volls- und höheren Lehranstalten; eine Turnstunde wöchentlich und ein arbeitsfreier Halbtags für Leibesübungen bei Fortbildungs- und Fachschulen.

Reiße. Tagung des Kriegsbeschädigten. In
Reiße kamen die Vertreter des Zentralverbandes deut-
scher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener zu
einer Landesverbandstagung zusammen, um zu so-
zialpolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Die Tag-
ung fand im kleinen Stadthausaal statt. Seitens
der Stadt Reiße nahmen an den Verhandlungen teil:
Oberbürgermeister Dr. Franke, Bürgermeister Barm-
brunn, vom Versorgungsamt dessen Leiter Regierun-
gssrat v. Rammner, von der Pensionsregelungsbehörde
Doppeln der Stellw. Herr Wagnitz, von der Fürjorge-
stelle Reiße für Kriegsbeschädigte Major Wjodet. Die
Als Gäste nahmen an den Verhandlungen teil:
Führer des oberchlesischen Verbandes Sitz Kattowitz,
die Herren Kupzig (Königshütte) und Wegehaupst
(Kattowitz). Nach Begrüßungsworten des Sekretärs
Kreischmer (Breslau) vom Zentralverband deutscher
Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener wünscht
Oberbürgermeister Franke den Verhandlungen guten
Erfolg. Der Geschäftsführer des Zentralverbandes
Kamerad Butterbrod sprach über Zweck, Ziel und
Aufgabe des Verbandes und getzelte in scharfen Wor-
ten die einseitige linksorientierte Tendenz des Reichs-
bundes. Für neutrale Kriegsofferbewegung komme
der Reichsbund nicht in Frage. Kamerad Kreischmer
(Breslau) gab den Geschäftsbericht, aus welchem die
nahe Entwicklung des Zentralverbandes zu ersehen
war, ebenso die Leistungen auf sozialpolitischem Ge-
biet in Renten-, Fürjorge- und Versorgungsange-
legenheiten der Kriegsoffer. Eine ganze Anzahl von
Vertretungen beim Militärverorgungsgericht wurden
mit Erfolg für die betreffenden Antragsteller durchge-
fochten. — In der Nachmittagsstündung besuchten
Kamerad Butterbrod (Berlin) und Kamerad Korzins
(Chorzow) die Mängel der Gesetzgebung für die
Kriegsoffer und forderten Abstellung.

seinen Linien, die sogenannten Papillarlinien. Diese Linien haben nun die beiden bemerkenswerten Eigenschaften, daß sie bei jedem Menschen während des ganzen Lebens völlig unverändert bleiben und nur in seltenen Fällen durch Vernarbung oder auch infolge Ausübung gewisser Handwerte undeutlich werden, so dann aber auch bei jedem Menschen einen anderen Verlauf zeigen. Die Fingerabdrücke dienen daher im Orient, in Indien und China, schon seit unvorstellbar langen Zeiten zu Erkennungszwecken. In der Tat hat man bisher noch keinen Fall beobachtet, in dem z. B. die Papillarlinien der rechten Zeigefinger zweier Personen eine völlige Übereinstimmung zeigten; als ganz ausgeschlossen kann es gelten, daß bei zwei Menschen die Linienysteme etwa an allen fünf Fingern derselben Hand völlig gleich wären.

So wirrt und traut dem Laien die Muster der Fingerlinien auf den ersten Blick erscheinen mögen, ist es doch scharfsinnigen Forschern gelungen, die Abdrücke systematisch zu ordnen. Eine dieser Klassifikationsmethoden unterscheidet z. B. bogenförmige Muster, nach innen bzw. nach außen verlaufende Schlingen und wirbelförmige Muster, eine zweite dagegen schiffsförmige, konzentrische, umkehrende und wirbelförmige, eine dritte nur Lasso- und Wirbelmuster.

Die Vergleichung der Fingerabdruckarten vollzieht sich in folgender Weise. Nachdem von der zu ermittelnden Person die Abdrücke genommen und deren Stellung in dem jeweils angewandten Klassifikationsystem bestimmt worden ist, werden die Abdrücke der neuen Karte mit denen einer etwa „verdächtigen“ älteren Karte unter Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases genau verglichen. Erforderlichenfalls werden die Abdrücke noch auf photographischem Wege vergrößert und verdeutlicht.

Hervorragende Dienste leistet die Daktyskopie vor allem in jenen Fällen, in denen der Verdächtige seinen Namen verschweigt oder einen falschen Namen nennt. So konnten durch die Fingerschau in Dresden während der Jahre 1903 bis 1907 nicht weniger als 466 derartige Personen festgestellt, in Labern innerhalb der Jahre 702 Personen mit falschen Namen identifiziert werden. Sehr lehrreich ist auch das Beispiel eines f. Zt. in Neudölln verhafteten Händlers, der die stattliche Zahl von 35 Vorstrafen verbüßt hatte und sieben verschiedene Namen nebst den natürlich durchweg gefälschten Ausweispapieren führte. Eine Prüfung der Fingerabdrücke ergab, daß die sieben verschiedenen Verbrecher eine und dieselbe Person waren.

Eine nicht minder wichtige Rolle als die künstlich erzeugten Fingerabdrücke spielen bei der Ermittlung von Verbrechen und der Aufstellung von Straftaten auch solche Fingerspuren, die von dem Verbrecher am Tatorte an festen oder beweglichen Gegenständen unabsichtlich zurückgelassen werden, Fingerspuren an Kleidern, Möbeln, Wänden, Werkzeugen usw. Die kriminalistische Literatur verzeichnet hierfür zahlreiche, zum Teil ungemein lehrreiche Beispiele.

Wo es sich um schwere Mordtaten handelt, leisten nicht selten von den blutbesudelten Händen des Verbrechers zurückgelassene blutige Abdrücke wertvolle Dienste. So gelang es, wie Dr. A. Hellwig in seinem Buche „Moderne Kriminalität“ mitteilt, in einem Falle die Person, die ein neugeborenes Kind mit einem Stiefel erschlagen hatte, dadurch zu ermitteln, daß sich auf dem Stiefel ein blutiger Damenabdruck feststellen ließ. Dieser wies fünf Hautleisten auf, die einen Abstand von je 0,413 Millimeter besaßen. Als Täterinnen kamen die junge Mutter des Kindes, die Großmutter oder auch die Tante in Frage. Eine vorgenommene Messung zeigte, daß die Weite der Hautleisten bei der Mutter 0,415 Millimeter, bei der Großmutter 0,555 Millimeter und bei der Tante 0,455 Millimeter betrug. Das Verbrechen konnte hiernach

nur von der jungen Mutter begangen sein, die auch hierdurch überführt ein Geständnis ablegte. — Ein ähnlicher Fall wird aus dem badiſchen Oberland berichtet. Hier hatte der Mörder die Leiche über einen Baum geschleppt und Spuren seiner blutigen Hand an den Baumstämmen hinterlassen. Die photographische Aufnahme dieser Abdrücke bot die Möglichkeit, eine ganze Reihe unschuldig in Verdacht geratener Personen rasch zu entlassen, worauf erst nach mehreren Wochen der wirkliche Mörder bei einem neuen Mordversuch gefaßt wurde.

Oft genügen aber schon viel weniger deutliche Abdrücke als die auffälligen Blutspuren es in der Regel sind, um den Uebeltäter festzustellen. Es gibt verschiedene Verfahren, um herartige, mit dem bloßen Auge kaum oder überhaupt nicht wahrnehmbare Spuren sichtbar zu machen. Ueber einen interessanten Fall dieser Art berichtete vor einigen Jahren Dr. Bopp in der „Zeitschrift für Chemie“ in einer Abhandlung über Daktyskopie am Tatort. In dem Büro einer Behörde war eingebrochen und der Versuch gemacht worden, die in einem Schranke befindliche Geldkassette zu öffnen. Neben zahlreichen älteren Fingerspuren ließ nun die Bekämpfung mit Aluminiumbronze auch einige verhältnismäßig frische Spuren erkennen. Da ein Polizeihund nach der Wohnung des Hausdieners verwiesen hatte, wurden zunächst Fingerabdrücke des Dieners selbst verglichen. Dabei zeigte es sich, daß die Spuren von sehr kleinen Fingern herrührten, und als Täter wurde schließlich der zwölfjährige Sohn des Dieners festgestellt.

Vielfach reicht auch die natürliche Fett- und Schweißschicht der Hand aus, um auf den berührten Gegenständen, besonders auf Glascheiben, sichtbare Spuren zu hinterlassen. Ein Beispiel hierfür bietet der folgende von Nicoforo beschriebene Fall. Eines Tages fand man den Diener eines Pariser Zahnarztes im Salon ermordet auf. Auf der Scheibe eines Münzenschranks, die der Mörder zerbrochen hatte, zeigten sich deutliche Fingerabdrücke. Diese wurden von Bertillon in vergrößertem Maßstabe photographiert. Da nach den Begleitumständen zu schließen ein erfahrener Verbrecher als Täter in Frage kam, wurden die Abdrücke dem Pariser Erkennungsdienst übergeben, der auf diese Weise schon vierundzwanzig Stunden nach Verübung des Mordes eine genaue Beschreibung des Täters geben konnte. Diese Personalbeschreibung wurde allen Polizeidirektoren in Frankreich telegraphisch übermittelt, worauf der Verbrecher wenige Stunden später in Marseille verhaftet werden konnte.

Nach den Berichten von Dr. Bopp u. a. kann die Daktyskopie sogar bei kleinen Gartendiebstählen Aufschluß bringen, da selbst auf Pflanzenteilen, z. B. auf Lauchzwiebeln, Fingerabdrücke nachgewiesen und festgehalten werden konnten.

Sehr erfreulich ist die Tatsache, daß auch die selten Absender anonymen Briefe durch auf dem Papier befindliche Fingerabdrücke entlarvt werden können. Wie Dr. Bopp anführt, machte sich auf mehreren in den heißen Sommermonaten geschriebenen Briefen am linken Rande des Papiers der Abdruck eines linken Zeigefingers durch Auslaufen der Tinte in den feuchten Papillarlinien erkennbar. In der Tat konnte der Beschuldigte in diesem Falle zum Geständnis gebracht werden.

Endlich sei noch eines Gannerticks gedacht, bei dem der Verbrecher mit — gefälschten Fingerabdrücken arbeitet. Mittels kleiner Gummipiaten lassen sich leicht Gummistempel herstellen, die die Fingerabdrücke beliebiger Personen bilden und von den Verbrechern zur Fälschung der Kriminalbeamten absichtlich am Tatorte angebracht werden.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ehenstein.

Nachdruck verboten.

(29. Fortsetzung.)

„Da müssen Sie ihn schon selber fragen. Mir sagte er, es sei eine Verwandte, aber sie wird wohl seine Geliebte gewesen sein, obwohl sie weder schön noch jung war. Aber die Mannsbilder sind ja manchmal so verrückt.“

„Woraus schließen Sie auf eine Liebschaft der beiden?“

„Na, so was merkt man doch! Sie sagten sich Du und er machte immer so große Heimlichkeit aus seinen Besuchen. Mir war's ja auch gleich gewesen. Aber als dann der andere auch immer heimlich kam und stundenlang bei ihr im Zimmer hockte und tuschelte...“

„Welcher andere?“

„Gott, so ein städtischer Pierbengel halt, der mit ihr schön tat und sich über unsereins lustig machte, wo er konnte. Eddi nannte sie ihn und gleichfalls „Du“, und von mir verlangte sie, daß ich alles liegen und stehen lasse und ihn bediene wie eine Magd. Anfangs tat ich's ja auch, denn er schmiß mit dem Geld nur so rum und auf ein Silberstück für eine Tasse Milch kam's ihm nicht an. Als er aber dann vorige Woche meinen Thras tot trat, bloß weil der seine Pflicht tat und nachts bellte, als der Herr Eddi zur Mannsegner kam, da kriegte ich die ganze Bande satt...“

„Tot getreten hat er Ihren Hund? Nicht möglich!“

„Doch! Der hat so was fertig gebracht! Und noch gelacht dazu! Und über mich auch, als ich dem armen Tier zu Hilfe kommen wollte... Leider war's schon zu spät. An dem alten Dieb sei doch nichts gelegen, meinte er. Und dann gab er mir hundert Kronen. Aber die hab ich ihm vor die Füße geschmissen und ihm das Haus verboten...“

Die Murnerbäuerin hatte den Bericht mit klangloser Stimme vorgebracht, so als zerbisse sie erst jedes Wort zwischen den Zähnen. Aus ihren verkniffenen Augen blinkte Haß.

„Scheußlich, solche Roheit!“ murmelte Kommissär Müllner. Dann fragte er: „Wie heißt denn dieser saubere Patron sonst noch und wer ist er eigentlich?“

Die Bäuerin zuckte die Achseln. „Darum hab ich mich nicht gekümmert. Ich weiß nur, daß sie ihn Eddi nannte und sich immer mit ihm ein-

schloß, wenn er kam. Dann redeten sie ganz leise miteinander.“

„Führen Sie uns zu Frau Mannsegner!“

„Zur Mannsegner? Aber die ist ja gar nicht mehr da! Gestern früh hab ich sie rausgeschmissen, weil am Abend zuvor wieder einer nach ihr gefragt hat. So was paßt mir nicht, hab ich zu ihr gesagt. Und überhaupt, ich habe sie auf dem Zug gehabt seit der Geschichte mit dem Hund, wo sie dem rohen Kerl recht gab. Den Thras hat mein seliger Mann noch aufgezogen. Und mir war er lieber als alle Menschen. Alles war er mir...!“

Die Mannsegner fort! Der Kommissär war ganz aufgeregt über diese Nachricht. Er überschüttete die alte Bäuerin mit Fragen. Aber sie wußte nichts. Weder wohin die Mannsegner gegangen war, noch ob sie in der Gegend geblieben oder mit der Eisenbahn fortgefahren war. Die Frau hatte auch keine Schwierigkeiten gemacht, sondern ein bißchen Kram gleich in eine Reisetasche gepackt, gezahlt, was sie noch schuldig war, und weiter kein Wort darüber verloren. Die Murnerbäuerin hatte sich gleichfalls nicht weiter um sie gekümmert. Ihre Magd war mit dem Anecht schon morgens in den Wald um Streu gefahren, sie selbst hatte mit dem Vieh im Stall zu tun. Als sie dann gegen Mittag wieder ins Haus kam, um das bißchen Essen zu bereiten, war die Mannsegner schon fort. Mehr wußte die Bäuerin nicht.

Es war klar, daß die Gesuchte ihren Zufluchtsort bereits verlassen hatte, ehe Kommissär Müllner seinen Posten angetreten. Da sie aber jedenfalls in Salchers Nähe geblieben war, der Untersuchungsrichter sich auch gar nicht über rascht oder beunruhigt zeigte, so beruhigten sich auch die anderen Herren bald über das leere Nest.

Zufesh trat zum Untersuchungsrichter und flüsterte ihm fragend zu: „Die Frau, welche Herrling gestern bei sich aufnahm?“ Und Heidlöff nickte: „Zweifelloß. Wir hätten es uns eigentlich denken können, daß sie zu ihm flüchtete. Aber das tut nichts. Wir bekommen so alle Schaken unter einen Hut.“

Major Grustorff hatte sich bei seiner mißglückten Fahrt nach Judental eine leichte Erkältung zugezogen und hütete auf Nifolines Drängen seit zwei Tagen das Zimmer. Aus dieser beschaulichen Ruhe störte ihn das Willett des Untersuchungsrichters auf wie ein Kanonenschuß.

Salcher verhaftet! Endlich! Gott sei Dank! Er zitterte ordentlich vor freudiger Genug-tung.

Grustorffs nächster Gedanke galt Frau Karla. Wie furchtbar sie dieser Schlag treffen würdel! Ihr Abgott verhaftet! Er — der Mör-der ihres Kindes! Natürlich gehörte Bitty nun an ihre Seite! Die arme Frau würde ja des Trostes nur zu sehr bedürfen. Und natürlich mußte er nun gleich zu ihr eilen!

Trotz Mikolines Einwendungen, die eine Verschlimmerung seiner Erkältung fürchtete, machte er sich sogleich auf den Weg.

Zu seinem Erstaunen fand er indes Frau Karla sehr gefaßt. Das Ganze wäre eben wie-der einmal eine Dummheit der Behörden, die Salcher wahrscheinlich mit irgend einem Ange-trunkenen verwechselten, der vielleicht Streit an-fing oder sonstwie sich unliebsam bemerkbar machte. Dafür käme der arme Bertie jetzt zum Handkuß. Uebrigens würde die Sache ja nicht lange dauern. Walter sei auch überzeugt, daß er morgen, längstens übermorgen wieder in Freiheit sei . . .

Grustorff hatte sprachlos zugehört.

Karla ahnte also die Wahrheit noch gar nicht! So erwuchs ihm wie damals bei Hermines Tod die schwere Pflicht, sie aufzuklären. Er rückte seinen Stuhl dicht an den ihren heran, nahm ihre Hand in die seine und sagte ihr alles. Von seinem ersten Verdacht an, bis zu der nun er-folgten Verhaftung . . .

Karla saß da wie erstarrt. Ihr Antlitz war kaltweiß geworden. Sie gab auch keinen Laut von sich, als Grustorff endlich schwieg, so daß ihm ganz unheimlich wurde.

„Liebe Karla“, begann er nach einer Weile wieder, „Du darfst Dich Deinem Schmerz nicht so völlig überlassen. Es ist ja furchtbar, solch eine Enttäuschung, da, wo man nur geliebt und vertraut hat. Aber es bleibt Dir ja noch immer genug im Leben. Vor allem Bitty und wir alle, die wir es stets so gut mit Dir meinten und Dich lieb haben und Dir so gerne helfen möchten, jetzt über die nächste schwere Zeit hinwegzukommen! Sieh, Bitty kommt heute von Willerstein zurück, um bei Dir zu bleiben. Und ich . . . es war ja seit Andermatts Tod eine kleine Verstimmung zwischen uns, aber nun ist alles ausgelöscht und es soll wieder so sein, wie es einst war . . . sei vernünftig, Karla, laß Dich nicht unterkriegen vom Schicksal! Komm, gib mir die Hand und versprich mir . . .“

Er konnte nicht weiter sprechen. Frau Karla hatte seine ihr entgegengestreckte Hand von sich geschleudert wie ein giftiges Reptil und war aufgesprungen.

„Wie!“ rief sie mit flammendem Blick, „wie kannst Du denken, daß zwischen Dir und mir nach dem, was Du mir eben gesagt hast, je noch

Frieden oder Freundschaft sein könnte? Bertie Hermines Mörder? Es ist ja Wahnsinn! Eine Väterlichkeit ohnegleichen! Und Dir haben wir das zu verdanken! Du hast ihn ans Messer lie-fern wollen! Ihn! Einen Unschuldigen! Denn ohne Dich wäre ja doch sicher niemand auf diese verrückte Idee verfallen . . .!“

„Liebe Karla . . .“

„Still! Sprich kein einziges Wort mehr! Ich liebe Bertie und nichts wird mich an ihm irre machen, am wenigsten eine solche Albernheit. Geh jetzt, ich will allein sein. Schon Dein An-blick reizt mich. Und nimm Bitty nur gleich wieder mit Dir, hörst Du? Ich mag sie gar nicht sehen. Ihr alle seid meine Feinde, denn ihr habt Robert! Nie, nie, werde ich . . .“

Ihre Stimme war schrill, fast schreiend ge-worden. Ein trockenes Schluchzen erstikte die letzten Worte. Sie wandte sich ab und trat ans Fenster. „Geh!“ stieß sie noch einmal heftig heraus.

Da verließ der Major schweigend das Zim-mer, um Bitty drüben in deren Zimmer zu er-warten. Unmöglich konnte er das arme Kind einem lieblosen Empfang der aufgeregten Mut-ter aussetzen. Da wollte er sie lieber gleich wie-der mit sich nehmen in sein Haus.

Frau Karla war, allein geblieben, erschöpft auf einen Stuhl gesunken und starrte grübelnd vor sich hin. Keine Sekunde lang zweifelte sie an der Unschuld ihres Mannes. Aber —

Sie preßte die Hände an die Schläfen und sprang auf. Ach, nur nicht denken jetzt . . . wenn er kam und sie ihn fragte, mußte sich ja alles aufklären.

Das Schreckliche war, daß er nicht da war! Allein mit dieser Angst im Herzen zu sein, war gräßlich! Wenn wenigstens Walter kämel! Der wußte gewiß Trost . . .

Aber der Gute ließ sich ja die Füße ab mit all den Geschäften, die er für Bertie zu erledigen hattel! Vor Abend durfte sie ihn kaum erwarten.

Dann fiel ihr Maggie Vierlandt ein. Sie war ihr zwar in den 24 Stunden ihres Hierseins nur noch unsympathischer geworden, aber sie kannte doch Bertie und war ihm verwandt und . . .

Endlich! Alles war besser — selbst Maggie Vierlandts Gesellschaft — als jetzt allein zu blei-ben mit all diesen quälenden Gedanken!

Nach durchschritt Frau Karla die Gemächer, die sie von Maggies Stube trennten.

Als sie bei Maggie eintrat, stand diese vor dem Spiegel und sekte eben den Hut auf. Die Handtasche, mit der sie gekommen war, stand ge-packt auf dem Tisch.

„Sie wollen ausgehen, Maggie! Jetzt am Abend noch?“ fragte Karla erstaunt.

Ohne sich umzuwenden, antwortete Maggie trocken: „Ich will Ihr Haus überhaupt wieder

verlassen. Frau Salcher, nachdem ich zur Ueber-zeugung gelangte, daß ich dasselbe nie hätte be-treten sollen . . .“

„Aber, mein Gott — warum?“ stammelte Karla erschrocken.

„Sie müssen ja selbst fühlen, daß wir nicht zu einander passen! Ich wollte ja auch nicht her-kommen. Nur Walter bestand darauf.“

„Ich verstehe nicht . . . ließ ich es denn an Gastfreundschaft mangeln, oder . . .“

„O nein. Aber es ist mir peinlich, Ihre Gast-freundschaft anzunehmen, da wir ja doch nie Freundinnen werden können. Und jetzt, wo Wal-ter abgereist ist . . .“

„Wie — Ihr Bruder ist abgereist?“ fuhr Karla immer mehr erstaunt auf. „Wann? Doch hoffentlich nicht für lange?“

Maggie zuckte die Achseln.

„Das weiß ich alles nicht. Er teilte mir nur durch ein paar Zeilen die Tatsache mit.“

„Und mir schrieb er kein Wort?“

Maggie blieb stumm. Sie hatte sich abge-wandt und zog nun ihre Handschuhe an. Ihre kalten schwarzen Augen ruhten feindlich auf Karla, die sich verwirrt über die Stille strich.

„Ich verstehe das alles nicht . . .! Warum verlaßt Ihr mich beide gerade jetzt, wo ich Freunde so nötig brauche? Aber Sie wissen freilich noch nicht, in welch furchtbarer Lage ich mich befinde . . . messen man Bertie beschuldigt . . .“

„Doch! Ich wußte es in der ersten Minute, nachdem ich von seiner Verhaftung erfahren hatte. Es liegt ja so nahe!“

Karla starrte ihren Gast aus weit geöffneten Augen entsezt an.

„Es . . . liegt nahe . . . daß er . . . mein Kind ermordet haben . . . soll?“ stammelte sie ver-stört. „Und Sie sagen das? . . . Sie?“

„Ich sage ja nicht, daß er es getan hat. Nur daß es für andere nahe liegen muß. Ihre Töchter zeigten sich ihm so feindlich, daß sie natürlich ein Hindernis für ihn bilden mußten auf dem Wege zu Rang und Reichtum, den er sich durch die Heirat mit Ihnen erschlossen zu haben glaubte. Uebrigens weiß niemand besser als ich, daß er unschuldig ist!“

Es lag etwas aufreizend Höhnisches, Ueber-legenes in Maggies Ton und Blick, der Karla das Blut jäh ins Gesicht trieb und ihre Eifersucht zu hellen Flammen auslobern ließ.

„Sie?“ sagte sie hochfahrend. „Wie sollten Sie wissen . . .“

„Sehr einfach“, unterbrach sie Maggie kalt, „denn zur Zeit, als die Tat geschah, befand sich Bertie bei — mir!“

Karla wich zurück wie von einer Natter ge-stochen.

Bei . . . Ihnen? Sie sind doch erst gestern angekommen?“

„Hier in der Stadt — ja wohl! Aber bis da-

hin wohnte ich draußen in einem Bauernhof. Dort hat mich Robert oft besucht und auch an jenem Abend. Es hat keinen Zweck, Ihnen dies länger zu verheimlichen, denn wie die Dinge jetzt liegen, kann ihn nur mein Zeugnis retten.“

Sekundenlang herrschte Schweigen nach dieser Erklärung. Schweratmend stand Karla ihrer Feindin — denn daß Maggie dies war, darüber konnte es keinen Zweifel mehr geben — gegen-über. Ihr Atem ging schwer, jeder Nerv in ihr vibrierte, während Maggie kaltblütig da stand, ein selbstsam triumphierendes Glimern in den schwar-zen Augen.

„Wer sind Sie? Und wo war das . . . als mein Mann Sie besuchte?“ stieß Karla heftig heraus.

„Es war im Murnerhof bei Fudental. Und ich heiße nicht Vierlandt, sondern — Mann-segner.“

„Also hat man mich . . . belogen?“

Die andere nickte stumm. Karla fuhr hoch-fahrend fort: „Was wollte mein Mann bei Ihnen?“

„Darauf lehne ich eine Erklärung ab!“

„Wie — Sie treiben die Dreistigkeit so weit, mir darauf die Antwort zu verweigern? Mir, Roberts Gattin? Fühlen Sie denn nicht selbst, daß Sie mir Rechenschaft schuldig sind?“

(Fortsetzung folgt.)

Verräterliche Fingerabdrücke.

Kriminalistische Blaudelei
von Dr. Heinz Oloedner.

Gr. — Das moderne Verbrechertum hat es verstan-den, sich die letzten Fortschritte der Technik zur Er-reichung seiner dunklen Ziele dienstbar zu machen. Andererseits wissen auch Polizei und Kriminalbehör-den die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen For-schung im Kampfe gegen jene unsocialen Elemente zu verwerten.

Von besonderer Bedeutung ist die Ueberwachung des gewohnheitsfähigen Verbrechertums. Ein wich-tiges Hilfsmittel hierfür bildet das Verbrecheralbum. Welchen Umfang derartige Vilderksammlungen anneh-men können, zeigt die Mitteilung, daß das im Jahre 1876 angelegte Berliner Verbrecheralbum bei Aus-bruch des Krieges 53 Bände mit mehr als 305 000 Photographien aufwies. Unentbehrlich für den Kri-minalisten ist ferner das Bertillonische Meßverfahren. Bei diesem werden von der zu untersuchenden Per-son insgesamt elf Körpermitte genommen: die Länge und Breite des Kopfes, die Länge des linken Mittel-fingers, des linken Fußes, des linken Unterarmes, die Körpergröße usw., ferner werden die Augenfarbe, die Haar- und Bartfarbe und die besonderen Kennzeichen wie Narben, Leberflecke und Tätowierungen in die Meßkarte eingetragen. Neben dem Verbrecheralbum und der Bertillonischen Meßkarte hat jedoch in letzter Zeit ein anderes Verfahren zur Feststellung der Per-sönlichkeit immer größere Bedeutung erlangt, da es mit größter Einfachheit einen außerordentlich hohen Grad von Sicherheit verbindet. Es ist dies die Ver-gleichung der Fingerabdrücke, die Daktyloskopie.

Befamlich zeigt die Haut an den Innenflächen der Fingerspitzen eigentümlich verlaufende Systeme von